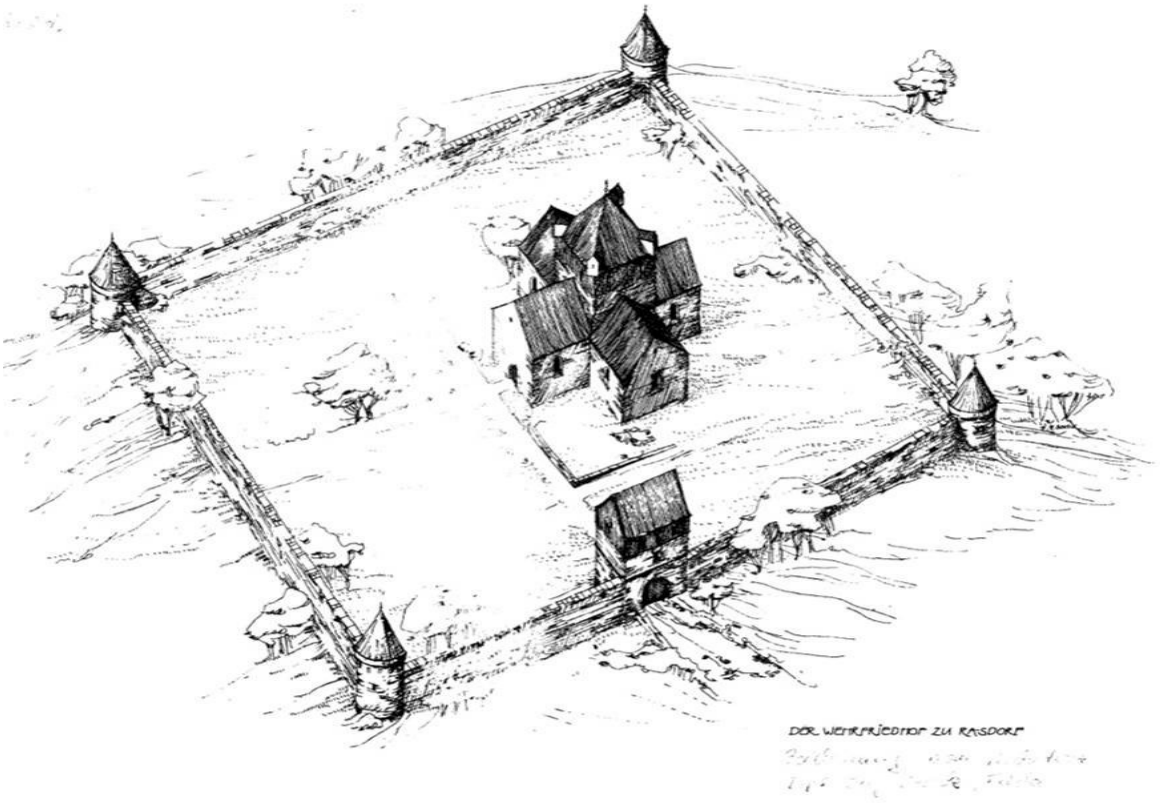
RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 35 **Jahr 2014**

Der Rasdorfer Wehrfriedhof und die ehemalige Pfarrkirche Sankt Michael

von Erika Gutberlet



nach einer Zeichnung des Fuldaer Architekten Dipl. Ing. Schick

Der Rasdorfer Wehrfriedhof ist die besterhaltene mittelalterliche Anlage ihrer Art in Hessen. Er ist, wie *Ilgner im Fuldaer Geschichtsblatt 1912/13* beschreibt, für alle Wehrfriedhöfe eine Anknüpfung an die altgermanischen Ringwallburgen. Nachdem die alte Ringwallburg auf dem Stallberg an der uralten Antsanvia, die Fulda mit Erfurt verband, durch religiöse und wirtschaftliche Verhältnis unzweckmäßig geworden war und zu weit von dem Ort abgelegen lag, entstand am Ortsrand von Rasdorf auf einem dreiseitig stark abfallenden Muschelkalkfelsen die neue Kirchhoffeste. Dieses Plateau bot beste Voraussetzungen für den Schutz der Dorfbewohner vor Feinden. Außerdem war die Friedhofsfeste zusätzlich gesichert durch einen breiten Gürtel von undurchdringlichen Schwarzdornhecken.

Die Kirchhoffeste zu Rasdorf spielte in der Geschichte eine nicht unbedeutende Rolle. Ihre Entstehung kann, wie die meisten Altertumsforscher annehmen, in die Zeit verlegt werden, in der die christlichen Kirchen auch zu Volkssammelplätzen geworden waren. Im Fuldaer Geschichtsblatt 1905 bemerkte Bergner, die Kirchfriedhöfe seien eine Schöpfung von Heinrich I., dem Stadtgründer. Rasdorf war durch die Einfälle der Ungarn im 10. Jahrhundert verwüstet worden. Erst im Jahr 1049 wurde es wieder als „Vilula“, d. h. kleines Dörfchen, erwähnt. In dieser Zeit muss diese Dorfburg auf der Anhöhe entstanden sein, um die neue Ansiedlung vor künftigen Angriffen zu schützen. Die Burgkirche St. Michael wird 1214 erstmalig genannt. In dieser Zeit werden auch die ersten Rasdorfer Burgmannen der Friedhofsfeste genannt, aus denen später ein Rasdorfer Adelsgeschlecht entstand. Als erster dieses Geschlechtes wird Konstantin von Rasdorf im Jahr 1254 und als Letzter dieses Namens Mitte des 15. Jahrhunderts ein Crato von Rasdorf genannt (*Alex Pappert, Buchenblätter Nr. 9, 1954).* In den Zeiten der Pest anno 1613, sowie im 30jährigen und 7jährigen Krieg und in den Befreiungskriegen 1813 spielte der Wehrfriedhof eine große Rolle. Bis zu seiner Renovierung im Jahr 1954 war noch die Einbruchstelle in der Mauer zu sehen, über die die Grüsselbacher und Setzelbacher vom Jammersweg her kommend damals ihre Pesttoten auf den Friedhof warfen. Der Straßen- bzw. Wegename „Jammersweg“ war bezeichnend für diesen schweren Gang zum Kirchhof.

Der Rasdorfer Wehrfriedhof umfasst heute noch wie zur Zeit seiner Errichtung ein unregelmäßiges Mauerrechteck, genau 55,30 m an der Ostseite, 59,25 m an der Westseite, die nördliche Seite beträgt 58,35 m und die abgewinkelte Südseite ist 67,35 m lang. Die Mauerhöhe betrug 5 – 6 Meter. Flankiert war die Friedhofsmauer von vier gewaltigen Rundtürmen, die in drei Stockwerken übereinander Scharten für Armbrüste und später auch für Musketen und sogar Geschütze aufwiesen. Es führte ein umlaufender Wehrgang zu den Türmen. Die Innenwände sprangen nach oben zweimal zurück zur Auflage von Balken, so dass in drei Stockwerken verteidigt werden konnte. Die Wehrtürme sind im Laufe der Zeit durch Witterungseinflüsse etc. niedriger geworden und haben ihre Bedachung verloren. Der südwestliche Eckturm wurde im Zuge der Restaurierung der Friedhofsmauer wieder überdacht.



Modell der Friedhofsanlage nachgebaut von Schülern der 8. Klasse der Rasdorfer Schule unter der Anleitung von Lehrer Detlev Schulz für den Festzug anlässlich der 1200 Jahrfeier in 1980

Foto Stefan Gutberlet

In der Mitte der Kirchhoffeste stand die eigentliche Pfarrkirche von Rasdorf, die dem streitbaren Erzengel Michael geweiht war und um das Jahr 1200 erbaut wurde. Die Kirchhoffeste und die Kirche selbst boten den Rasdorfern im Kriegsfall Zuflucht und Unterkunft. Die Alten, die Frauen und Kinder fanden Schutz in Zellen auf dem Kirchenboden, den wehrfähigen Männern oblag die Verteidigung. In den zugeteilten Gaden (rings um die Friedhofsmauer) waren das Vieh, die Vorräte, Futter und zum Teil auch die ganze Habe sowie Geräte untergebracht. Noch heute sind die Zapfenlöcher für die Gadenbalken in den Mauern zu erkennen *(Alex Pappert, Buchenblätter Nr. 9, 1954).*

Bis 1656 war die Bausubstanz der Mauern sowie der vier Ecktürme noch intakt. Lediglich die Bedachung der Ecktürme war stark beschädigt = Anfang des Zerfalls der Aufbauten. Damals bestand auch noch das Eingangstor mit dem Torhaus. Das Torhaus gehörte zur Anlage von Wehrfriedhöfen und bildete einen besonderen Schutz für den schwächsten Punkt der Anlage, den Zugang. Die mehrgeschossigen turmartig wirkenden Torhäuser waren mit dem umfahrenden Wehrgang verbunden. In Rasdorf wohnte der Kirchner (Küster) im Torhaus. Das Torhaus selbst fiel offenbar der barocken Erneuerung der Kirche im Jahr 1747 zum Opfer.

Der Grundstein für die Erneuerung und Erweiterung der Michaelskirche wurde am 22. Juni 1747 gelegt. In ein Glasgefäß wurde die geweihte Urkunde in den Grundstein eingefügt. Sie nannte die Patrone des Kirchenbaus, nämlich Maria, Michael und Sebastian, die Finanzierung aus dem Vermögen des Gehilfersberges, sowie die geistlichen und weltlichen Regenten dieser Zeit. Die letzte Restaurierung erhielt die Michaelskirche im Juli 1788 und zwar einen neuen Innenanstrich, ausgeführt von Anton Migazzi aus Böhmen, der als besonders geschickter Stukkateur galt. Er arbeitete ohne Gerüst, nur mit einer Leiter, die er durch eine eiserne Rolle in die Höhe zog (*nachzulesen bei Prof. Dr. Dr. Pralle in „Rasdorf 1200 Jahre“*).



Bild aus Broschüre „Geschichte und Kunst Rasdorf“

1806 war der Untergang der Michaelskirche und des Wehrfriedhofes beschlossene Sache. Es stellte sich nämlich damals die Frage nach dem Fortbestand von zwei großen Kirchen innerhalb des Ortes. Am 05.04.1806 teilte der Regent des Fürsten Wilhelm VI. Friedrich von Oranien dem Bischöflichen Vikariate folgende Entscheidung zur Kirchenfrage mit: „*Des Herrn Erbprinzen Hoheit haben gnädigst zu genehmigen geruhet, daß die Stiftkirche zu Rasdorf. . . als Pfarrkirche bestimmt, dagegen die Michelskirche samt dem Schulhauße und Kirchhof dem Meistgeboth ausgesetzt und für die gelößte Summe ein neues Schulhaus an einem anderen schicklichen Orte erbaut, so wie ein anderer Platz außerhalb des Dorfes als Gottesacker angewiesen werde.“* Die Wehrmauer sollte als Steinbruch für seine Bauten verwendet werden. Die Rasdorfer, Grüsselbacher und Setzelbacher Bauern mit ihren Bürgermeistern leisteten jahrelang erheblichen und erbitterten Widerstand. Sie konnten letztendlich aber nur erreichen, dass der Wehrfriedhof als Bestattungsort in der alten Form erhalten blieb, auch die Mauern mit den Wehrtürmen durften bleiben.

Im August 1827 begann der Verkauf der Michaelskirche und deren Abbruch. (*siehe Prof. Dr. Dr. Pralle „Rasdorf 1200 Jahre“*). Zur Pfarrkirche von Rasdorf wurde nun die Stiftskirche am Anger benannt. Rasdorf nannte man damals auch das 3-Kirchendorf – Michaelskirche, Stiftskirche und Gehilfersberg-Kapelle. Die religiösen Gegenstände aus der Michaelskirche wurden zum Teil veräußert, z. B. der Hauptaltar mit den dazugehörigen Figuren und auch die barocke Kanzel gingen in die St. Matthäuskirche nach Steinbach. Die Kreuzigungsgruppe in etwas abgeänderter Form existiert dort heute noch (siehe Bild), der Altar und die Kanzel jedoch mussten wegen Holzwurmbefall entfernt werden.



Foto Stefan Gutberlet

Die große Schutzengelstatue sowie die barocken Figuren der vier Kirchenlehrer (*siehe Artikel im Rasdorfer Geschichtsblatt Nr. 33)* und den Pestheiligen St. Sebastian finden wir in der Stiftskirche wieder. Sakrale Gegenstände wie Monstranz, Kelche usw. gingen ebenfalls in den Besitz der Stiftskirche über. Die Baumaterialien erwarben verschiedene Bewohner von Rasdorf und der umliegenden Dörfer für Bauzwecke.



Eine Besonderheit stellt auch das alte Friedhofskreuz dar. Die eigenartige Form resultiert daraus, dass das Kreuz aus einem einzigen Sandsteinblock gehauen ist. Es ist das älteste Steinkruzifix des Hünfelder Landes auf einem Friedhof. Auf seiner Rückseite am oberen Sockel finden wir die Jahreszahl 1751 und auf der Vorderseite die gehauene Inschrift in lateinisch, hier wie von Erwin Sturm im Buch „Rasdorf - Geschichte und Kunst“ übersetzt*: „Er rief: Es ist vollbracht. Mit Christus bin ich ans Kreuz geschlagen“.* Die Inschrift auf dem unteren Sockel lautet: „*Es ist vollbracht. Vater in deine Hände emphehl ich meinen Geist“*. Leider wurden die beiden recht alten Linden, die das Kreuz flankierten, gefällt und inzwischen durch zwei junge Kirschbäume ersetzt.

Foto Marita Heere

Die Rasdorfer Pfarrschule hatte ihren Anfang um 1685. Der Schulbau auf dem Wehrfriedhof bestand aus zwei Klassenräumen, der Lehrerwohnung und kleinem Wirtschaftsgebäude. Der erste Lehrer und Kirchner war Jonas Schleicher aus Wickers bei Hilders. Er amtierte 40 Jahre in Rasdorf. Nachfolger war sein Sohn Johann Michael bis zum Jahr 1759. Danach folgte Friedrich Kraus, die wohl bedeutendste Persönlichkeit unter den Lehrern des 18. und 19. Jahrhunderts. Erst nach der Aufgabe der Michaelskirche wurde die Schule in die Nähe der Stiftskirche am Anger verlegt und zwar in das Rimbachsche Haus (*siehe auch Artikel im Rasdorfer Geschichtsblatt Nr. 21).* Das alte Schulhaus, bewohnt von Wilhelmina und Kaspar Josef Wiegand (Hausname „Kerfets“) wurde erst 1964 im Zuge der Neugestaltung des Friedhofs von der Gemeinde übernommen und abgerissen. Die Eigentürmer erhielten als Gegenleistung

das lebenslange Wohn- und Nutzrecht in der damaligen gemeindeeigenen „Villa“ an der B 84. Jetzt wurde auch das Eingangstor zum Friedhof erneuert. Die schmiedeeisernen Arbeiten stammen von Schmiedemeister Deisenroth, Eichsfeld.

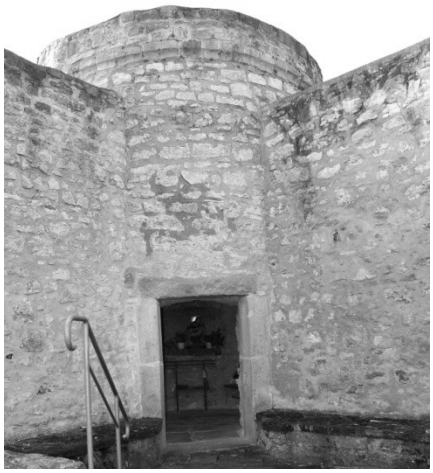


Foto Albert Budenz

1966 erfolgte eine Restaurierung der Südseite der Wehrmauer. Der Südturm erhielt eine neue Bedachung. Im Turm selbst wurde eine kleine Gebetsgrotte eingerichtet. Eine Pieta in Kopie eines barocken Vorbildes, gestaltet von dem Kirchenmaler Willi Kiel, Lehnerz, wurde von dem damaligen Rasdorfer Hausarzt Dr. Albert Martin gestiftet. In die sich an den Turm anschließende Wehrmauer wurde eine Totenhalle, die bislang in Rasdorf fehlte, angebaut und im Jahr 1967 von Pfarrer Josef Jilek unter großer Teilnahme der Rasdorfer Bevölkerung feierlich eingeweiht.



Foto Ruth Burghardt





Gebetsgrotte mit Pieta

1999 fand die Sandsteintafel mit den Namen der verstorbenen Rasdorfer Priester ab 1776 bis 1997 ihre Aufstellung an der Leichenhalle.



Fotos Stefan Gutberlet





Im Jahr 1954 erfolgte die erste Instandsetzung der Friedhofsmauer unter der Leitung von Architekt Fritz Puth, Rasdorf, wobei von der Kirchengemeinde freiwillige Hand- und Spanndienste für Vorbereitungsarbeiten geleistet wurden. Hierbei wurden das heruntergefallene Mauerwerk im gleichen Material wieder eingesetzt, das lose Kronenmauerwerk abgenommen, und das Abdeckmauerwerk neu hergestellt. Zuerst wurden die Nordwand und ein Teil der Westwand instand gesetzt. Die Restaurierung der übrigen Mauern und Türme erfolgte später.

Ansicht vor und nach der Instandsetzung der Mauer

Fotos Pfarrarchiv Rasdorf



Sanierung Vorplatz Leichenhalle. Erstellung der Ummauerung für Abfallbehälter durch Gemeindearbeiter in 1999.

Foto Gemeindearchiv Rasdorf / W. Möller

Aktuelle Ansicht des Vorplatzes mit Wasserzapfstelle und schmiedeeisernen Ständer für Gießkannen, gestiftet von Christoph Budenz.

Foto Stefan Gutberlet





Gesamtansicht Wehrfriedhof

Foto Gemeindearchiv Rasdorf / W. Möller

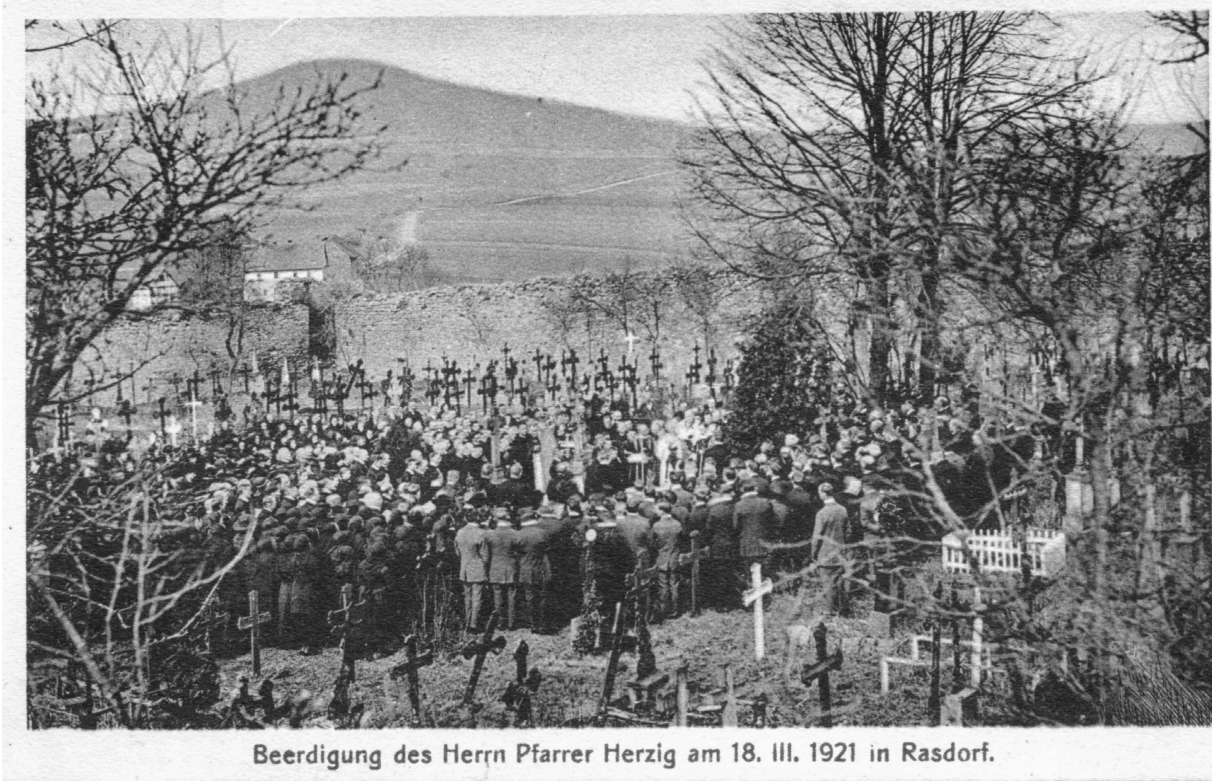
Inzwischen ist die Renovierung der Mauern, Türme und des Vorplatzes abgeschlossen. Auch der steile Zugang zum Friedhof wurde durch das Anlegen eines gepflasterten Weges mit Treppenstufen leichter begehbar gemacht. Der Parkplatz wurde vergrößert.

Der Wehrfriedhof von Rasdorf hat seine Aufgabe des Schutzes der Lebenden längst verloren. Er ist ein Zeugnis der Vergangenheit. Aber noch immer finden auf ihm wie zur Zeit seiner Erbauung die Toten der Gemeinde ihre würdevolle Bestattung. Ein Problem bildeten lange Zeit die Grabmale, die je nach gerade bestehender Mode, aufgestellt waren. Das Land Hessen hat jedoch durch das neue Denkmalschutzgesetz eine Ordnung erlassen, durch die Grabmale

in Harmonie mit der großartigen Ummauerung entsprechend der geschichtlichen Tradition gestaltet werden sollen. Der Friedhof bietet dadurch heute ein wunderschönes harmonisches Bild. 2013 wechselte die Zuständigkeit für den Friedhof von der kirchlichen auf die politische Gemeinde.

Beerdigung Pfarrer Herzig

aus der Schulchronik wiedergeben von Marita Heere



Postkarte Rudi Schabel

Pfarrer Franz Herzig, geb. am 5. Juni 1849 in Neuenberg bei Fulda, wurde am 6. April 1873 von Bischof Christoph Florentinus Kött zum Priester geweiht und nach der Pfarrei Rasdorf entsandt. Hier war er zunächst Kaplan an der Seite des Pfarrers Dr. Ebert. Nach dessen Tod übernahm er am 1. August 1888 die Pfarrstelle und wirkte 33 Jahre als Seelsorger in unserer Gemeinde. Nach schwerer Krankheit verstarb er am 14. März 1921.

In der Schulchronik ist hierzu folgende Eintragung von Hauptlehrer Wilhelm Trinkler (Schulleiter von 1919 bis 1936) aufgezeichnet:

Schon im August 1920 wurde der Pfarrer unserer Gemeinde von einem schweren Darmleiden befallen. Dasselbe verschlimmerte sich mehr und mehr, so dass der Erkrankte sich in Fulda im Landkrankenhaus einer Operation unterziehen musste, da inzwischen Darmverschluss eingetreten war. Kurz vor Weihnachten konnte er in seine Pfarrei zurückkehren und an Weihnachten war er sogar in der Lage, die Christmette abzuhalten. Nach dem Feste verschlimmerte sich die Krankheit derart, dass der Hochwürdige Herr das Zimmer nicht mehr verlassen konnte und noch dahinsiechte bis ihn am 14. März abends acht Uhr der Tod von seinem Leiden erlöste.

In einem Nachruf schreibt über ihn die Fuldaer Zeitung folgendes: „Rasdorf. Unser uralter Friedhof, der mit seinen Befestigungsanlagen in die Frühzeit der Deutschen Geschichte zurück reicht, dürfte in der langen Zeit seines Bestandes selten ein so zahlreiches Leichengefolge gesehen haben wie am vergangenen Freitag, als dort unser langjähriger verehrter Seelenhirt, Herr Pfarrer Franz Herzig zur letzten Ruhe bestattet wurde. Nicht weniger als 45 Geistliche gaben dem Verstorbenen das Geleite, darunter zwei Mitglieder des Fuldaer Domkapitels, zwei Professoren des dortigen Priesterseminars und fünf Dechanten. Ferner der Hochw. P. Provinzial der Franziskanerkloster zu Fulda und eine Vertretung des Oblatenklosters zu Hünfeld. Die Beerdigung, wie das vorausgegangene Seelenamt, hielt Herr Dechant Medler aus Geisa unter Assistenz zweier früherer Kapläne des Entschlafenen.



Pfarrer Herzig vor der Türe des Pfarrhauses
Foto Lina Trabert

Auch die Lehrer und Lehrerinnen des Bezirks, in dem Pfarrer Herzig 22 Jahre lang mit großer Sachkenntnis und Hingabe das Amt eines Kreisschulinspektors versah, waren vollzählig erschienen, dazu noch mehrere Lehrer benachbarter Gebiete. Die ergreifenden Meß- und Grabgesänge, die ein aus Lehrer gebildeter Männerchor in der Kirche, auf dem Wege zum Friedhofe und auf diesem selbst in verständnisvoller Weise ausführte, verstärkten vermutlich den Eindruck der Trauerfeier.

Von den eigenen Pfarrkindern des Verstorbenen wollte niemand, der es irgendwie einrichten konnte, bei dieser Leichenfeier fehlen. Auch von auswärts, zum Teil aus weiter Ferne, waren ehemalige Angehörige der Pfarrei an diesem Tage hierher geeilt. Die besondere Teilnahme ist in diesem Falle recht verständlich. Galt es doch, einem Seelsorger die letzte Ehre zu erweisen, der seit 48 Jahren, also seit fast einem halben Jahrhundert, ständig in eben dieser Pfarrei gewirkt, da auch die meisten jetzt lebenden Pfarrangehörigen getauft und sie schon in der Schule in der katholischen Religion unterwiesen, der schon seit den Tagen des beginnenden Kulturkampfes Freud und Leid mit ihnen allen geteilt hat, der allen, insbesondere den Armen jederzeit ein wohlwollender Helfer war, der jedoch in erster Linie und mit größten Eifer um das Seelenheil der ihm Anbefohlenen besorgt war aber auch um die Hebung des materiellen Wohlstandes der Bevölkerung in unserer Pfarrei und weit über den Umfang derselben hinaus sich hervorragende Verdienste erworben hat. Wie Herr Dechant Herr Medler am offenen Grabe mitteilen musste, dass bei seiner Beerdigung jede Art von Leichenrede unterbleiben und die Pfarrangehörigen nur um ihre fromme Fürbitte für ihn gebeten werden möchte. Seine dankbaren Pfarrkinder werden es gewiss hieran nicht fehlen lassen. Das Andenken an Pfarrer Herzig wird aber sicher auch im ganzen Kreise Hünfeld auf lange lebendig bleiben“.

„Bauer sucht Frau“ anno 1938

von Marita Heere

Wer kennt nicht die TV-Sendung, in der heiratswillige Landwirte die passende Partnerin suchen. Auch schon vor einem dreiviertel Jahrhundert war so mancher Bauer auf der Suche nach der richtigen Frau, jedoch nicht per Fernsehshow und Moderatorin, sondern durch Zeitungsannoncen und mit Hilfe des örtlichen Pfarrers. Folgende Anfrage erreichte das hiesige Pfarramt im Februar 1938:

Hochwürdiger Herr!

Ein gewisser A.R. aus Rasdorf hatte vor einigen Monaten im Bonifatiusboten ein Inserat, daß er eine Frau suche, die sich für die Landwirtschaft eigne.

Daraufhin hat sich eine R.O. aus Rengelrode über Heiligenstadt/Eichsfeld gemeldet. Es ist auch zu einem Briefwechsel gekommen und R. ist Weihnachten bei der Familie O. gewesen und hat seither nichts mehr von sich hören lassen.
Familie O. hat einen schönen Erbhof und suchen nun für die 20jährige Tochter einen Erbhofbauern. R. hat bei seinem Besuch angegeben, er sei augenblicklich Milchprüfer in Hünfeld.
Uns ist die Familie dadurch bekannt, das wir der Tochter vor ca. 2 Jahren hier eine Stelle versorgt haben, sie sollte in der Stadt noch etwas zulernen.

Gelegentlich einer Dienstreise in der vorigen Woche auf das Eichsfeld hatte ich Gelegenheit mich nach der Familie zu erkundigen und dabei bat mich die Mutter, ich möchte mich doch mal nach dem R. erkundigen. Familie O. glauben einem Schwindler in die Hände gefallen zu sein, der sich nur ihren Hof genau besehen wollte und sind darum in Sorge.
R. hätte in seinem Anzug außerordentlich komisch gewirkt, es sei ihm alles zu knapp gewesen, sodass man den Eindruck hatte, er habe sich die Garderobe geliehen.
Wir wären Ihnen daher recht dankbar, wenn sie uns schreiben würden, ob Ihnen der R., etwa 30 Jahre alt, bekannt ist und ob die Angaben stimmen. Zu einer Ehe wird es nicht kommen, aber Klarheit müßte doch geschaffen werden.

Ist Ihnen vielleicht ein tüchtiger Landwirt bekannt, der in den Hof hineinheiraten könnte, er müßte ungefähr 4000 M. haben, damit die andere Tochter, die einen Erbhofbauern heiratet, abgefunden werden könnte.
Bitte verzeihen Sie diese Frage, aber wir haben hier keine derartigen Freier und die Familie hält sich immer an uns und bittet auch in diesem Fall um unsere Vermittlung.
Wir dürfen wohl auf Ihre gütige Antwort hoffen.

Mit höflichen Empfehlungen ergebenst
K.

Wie die Antwort ausgefallen ist und ob noch ein passender Freier gefunden wurde, ist uns leider nicht bekannt.

gefunden im Pfarrarchiv Rasdorf

Fortsetzung Hofchronik – Waidersgasse, Blinde Gasse

von Gisela Falkenhahn-Klee und Marita Heere



In den nachfolgenden Häusern kam es um 1840/50 durch Sterbefälle in den Familien zu einem gehäuften Wechsel der Besitzer. Dies könnte in einem Zusammenhang mit der um 1840 berichteten Hungersnot in Rasdorf und ihren Auswirkungen stehen. Ausgelöst wurde sie durch die verheerende Kartoffelfäule und die Getreidemissernte in einem extrem nassen Jahr 1840. Die Folgen waren noch nach Jahren in der Bevölkerung spürbar, besonders die Rasdorfer hatten sich noch nicht wirklich von der Typhus-Epidemie und der Maul- und Klauenseuche während der Retirade* 1813/14 erholt.
*(Rückzug der napoleonischen und alliierten Truppen nach der Völkerschlacht bei Leipzig)

„Moritze“ Hs. Nr. 50
abgerissen

Das Hüttnergütchen stand in heute „Hoahne“ Garten in der Waidersgasse.
Der Rasdorfer Hüttner Johannes Appel, geb. 1770, und seine zweite Frau Elisabeth geb. Wiegand aus Wiesenfeld mit ihren drei Töchtern können um 1800 als die Bewohner dieses Hauses genannt werden. Johannes verstarb 1836 im Altenteil, die Witwe Elisabeth überlebt ihren Mann um 13 Jahre.

Die nächsten Besitzer wurden die Tochter des Hauses Barbara Appel, geb. 1826, und ihr Ehemann der Tagelöhner Johann Adam Koch aus Roßbach. Als Barbara nach kurzer Ehe verstarb, ging der Witwer Johann Adam Koch eine zweite Ehe mit Anna Margaretha Gesang, geb. 1770, ein. Die Eheleute überlebten ihre Kinder und wohnten als „Beisitzer im Altenteil“ mit im Haus. Anna Margaretha verstarb 1842, Johann Adam 1848.

Adam Josef Hahn, geb. 1822, und seine in 1824 geborene Ehefrau Anna Johanna geb. Michel aus Großentaft mit ihren fünf Kindern waren die nächsten Eigentümer. Adam Josef verstarb nach 15 Ehejahren mit 39 Jahren. Die Witwe Anna Johanna verheiratete sich 1862 mit dem 34jährigen Johann Joseph Wiegand. Die Familie verzog mit ihren jetzt sieben Kindern auf den Anger in Hs. Nr. 111 „Säife“.

Der Maurer und Hüttner Moritz Fleck, geb. 1847 in Geisa, und seine Frau Catharina Göb, geb. 1841 in Rasdorf, kauften 1879 das Anwesen in der Waidersgasse. Auf ihn geht der

Hausname „Moritze“ zurück. Von ihren vier Töchtern wurde die jüngste Tochter im Dezember 1879 in Rasdorf geboren. Bei der Masernepidemie 1888 in Rasdorf, verstarben im März innerhalb von sieben Tagen die zwei jüngsten Mädchen.

Die älteste Tochter Therese Fleck, geboren in Geisa, wurde Erbin des Anwesens. Sie verheiratete sich im März 1899 mit Jakob Conrad Wieber, geb. 1870 in „Renes / Lenze“ Hs. Nr. 138 Braugasse. Ein Sohn sowie drei Töchter wurden geboren. Jakob Conrad Wieber war „Westfalengänger", saisonal von Aschermittwoch bis Allerheiligen. Er verunglückte 1907 tödlich in Dortmund und wurde auch dort beigesetzt. Den Schock, den Therese Wieber über den Verlust des Ehemanns, Vaters und Ernährers der Familie erlitt, war zu groß. Drei Wochen nach ihrer Rückkehr von der Beerdigung, verstarb auch sie im September 1907 und hinterließ vier Waisenkinder. Die drei älteren Kinder wurden von den Großeltern versorgt. Tochter Amalia Elisabeth, erst wenige Monate alt, wurde von Pfarrer Herzig in eine Pflegefamilie nach Hünfeld gegeben, ohne den Großeltern ein Mitspracherecht einzuräumen. Pfarrer Herzig war der festen Überzeugung, er habe der Familie damit einen großen Dienst erwiesen. Nachdem die Großeltern 1909 und 1912 verstorben waren, wurden die drei ältesten Kinder von der Nachbarfamilie Hahn „Hoahne“ aufgenommen und großgezogen.

Sohn Jakob erbte das Elternhaus. Er suchte sich eine Arbeit außerhalb von Rasdorf und verkaufte die kleine Hofreite an Familie Hahn. Tochter Anna bekam den Landanteil. Sie verheiratete sich mit Reinhold Bock aus der Bäckergasse Hs. Nr. 58 „Walde“.
Nach dem Großbrand am Anger 1926 wohnte die Familie Henkel „Mouruse“ bis zur Fertigstellung ihres neuen Hauses in „Moritze“. Später erfolgte der Abriss des Hauses.

„Christine“ Hs. Nr. 51
heute Inge Poth, Blinde Gasse 2

Über mehrere Generationen wurde in diesem Anwesen eine Schäferei betrieben. Um 1818 wurde der Schäfer Johann Jakob Kraus, geb. 1765 im Hs. Nr. 43 Am Wasser, als Besitzer der Hofreite genannt. Im März 1798 heiratete er seine Braut Maria Christine Siefert, geb. 1764 in Rasdorf. Nur drei ihrer Kinder erreichten das Erwachsenenalter. Maria Christine muss eine interessante Frau gewesen sein, denn der Hausname „Christine“ geht auf sie zurück und ist bis zum heutigen Tag geläufig. Sie überlebte ihren Mann um 12 Jahre und verstarb 1825.

Der älteste Sohn Valentin Kraus, geb. 1799, Schäfer, wurde vorübergehend mit seiner Familie als Besitzer in Hs. Nr. 51 genannt. Wir finden die Familie wieder in Valentins Elternhaus Hs. Nr. 43 Am Wasser.

Der jüngere Bruder Johann Adam Kraus, geb. 1806, und seine Frau Barbara geb. Gesang übernahmen die Schäferei mit Haus und Hof. Barbara war 1809 in „Schäfferhanse“ Hs. Nr. 89 Geisaer Tor geboren. Geheiratet hatten die jungen Leute im Februar 1837. Von ihren sechs Kindern verstarben drei Kinder in ihrem ersten Lebensjahr. Sohn Caspar Joseph, geb. 1850, verheiratete sich in 1883 in „Kammerräts” Hs. Nr. 94 Geisaer Tor. Nach 17 Ehejahren verstarb Barbara 1854. Der Witwer Johann Adam ging eine zweite Ehe mit Kunigunde Reinhard, geb. 1812 in Setzelbach, ein. Diese Ehe blieb kinderlos.

Der älteste Sohn Adam Joseph, geb. 1839, wurde der nächste Hoferbe und übernahm in letzter Generation die Schäferei seines Vaters. Er heiratete im Januar 1867 die 23jährige Mathilde Wiegand aus „Moatte“ Hs. Nr. 26 Am Wasser. Von ihren neun Kindern erreichten sechs das Erwachsenenalter. Tochter Anna und zwei Söhne gingen nach ihrer Schulzeit auf Arbeitsuche ins Ruhrgebiet und blieben auch dort. Tochter Margaretha heiratete aufs Geisaer Tor in „Sieferts“ Hs. Nr. 66 ein, eine Tochter blieb im Elternhaus.

Sohn Jakob Kraus, geb. 1876, erlernte das Maurerhandwerk und wurde der nächste Besitzer dieser kleinen Hofreite. Er gründete im Februar 1906 mit Regina Gerhardt, geb. 1879 in „Semmes“ Hs. Nr. 88 Geisaer Tor, eine Familie. Drei Töchter und drei Söhne erblickten in „Christine“ das Licht der Welt. Der Maurerpolier Jakob Kraus ging als „Westfalengänger“ nach Dortmund. Er hatte das Glück bei seiner Schwester Anna in Dortmund wohnen zu können. Die Söhne Adalbert und Josef gingen nach ihrer Schulzeit mit Vater Jakob ins Ruhrgebiet um einen Beruf zu erlernen und blieben auch dort.
Sohn Wilhelm, geb. 1913, fiel 1943 im Russlandfeldzug. Er war mit Maria geb. Landeck verheiratet. Tochter Rosel lebt 92jährig in Bad Soden-Salmünster. Während des Zweiten Weltkrieges kamen die Familien der Söhne Kraus vorübergehend wieder nach Rasdorf zurück, um dem Bombenhagel im Ruhrgebiet zu entgehen. Mutter Regina verstarb 1943, Vater Jakob 1959.

Tochter Anna, geb. 1916, wurde die nächste Erbin in „Christine“, Blinde Gasse 2. Sie heiratete im Oktober 1949 den Schreiner Otto Hahner, geb. 1909 in Hofbieber / Langenberg (siehe auch Geschichtsblatt Ausgabe Nr. 21 „Der Schreiner“). Zwei Töchter, Ingeborg und Regina, gingen aus dieser Ehe hervor. Otto Hahner verstarb 1977, Ehefrau Anna 1998.

Tochter Ingeborg Poth geb. Hahner ist die jetzige Besitzerin dieser kleinen Hofreite. Nachdem das Haus den heutigen Ansprüchen entsprechend modernisiert wurde, wird es von ihrer Tochter Annica und deren Familie bewohnt.

„Desoi“ Hs. Nr. 52
abgerissen

Bei diesem, wie auch bei dem Haus Nr. 53, spricht man vom vierschwelligen Hüttneranwesen. Das Haus war auf vier Schwellen gebaut und nicht unterkellert. In typischer Bauweise waren Wohnung und Stall unter einem Dach. Dazu gehörte nur ein Gemüsegarten im Feld. Der Hüttner besaß keinen Grundbesitz. Es ist heute unvorstellbar, wie die Familien in diesen beengten Verhältnissen ohne sanitäre Einrichtungen und auch ohne elektrisches Licht hier lebten.

Im Hs. Nr. 52 wechselten die Bewohner ständig. Der Hüttner Anton Müller aus der Schweiz und seine Frau Elisabeth geb. Baier, geb. 1771 in Bimbach, wohnten hier um 1800. Die Familie verzog auf das Geisaer Tor in Hs. Nr. 78 „Jerres“.

Der Hüttner Johann Georg Goebel, geb. 1784 in Unterufhausen, und seine Frau Maria Eva Sauerbier, geb. 1779 in Großentaft, wurden genannt. 1840 verstarb Maria Eva Goebel. Der Witwer Johann Georg heiratete in zweiter Ehe 1841 Maria Katharina Kalb.

Zur gleichen Zeit wurde als Beisitzer* Michael Gutmann, geb. 1785, und seine in 1781 geborene Ehefrau Barbara geb. Schmitt mit ihren sechs Kindern genannt. *(Mit Beisitzer wurden auch jene Bewohner bezeichnet, die über kein eigenes Haus verfügten sondern zur „Miete“ wohnten.)

Der Hüttner Christianus Kasimir Möller, geb. 1805, und seine in 1800 geborene Frau Anna Maria Rohleder aus Traunfurt im Bayrischen, die er 1833 geheiratet hatte, wohnten vorübergehend mit ihren zwei Kindern in dieser „Hütte“.

Der Leinenweber Florian Grosch, geb. 1820 in Armenhof, wurde als der nächste Eigentümer in der „Bling Gass“ genannt. Er kam durch die Heirat im Mai 1853 mit Carolina Budenz, geb. 1824, nach Rasdorf. Von ihren Kindern erreichten zwei Töchter das Erwachsenenalter.

Tochter Ida Grosch, geb. 1864, wurde die nächste Erbin. Sie verheiratete sich im Januar 1890 mit dem Maurer Anton Litz, geb. 1865 in „Gimpels“ Hs. Nr. 139. Die Eheleute erwarben die Hofreite in der Nachbarschaft Hs. Nr. 41 und gründeten das Kaufhaus Litz. Die Eltern Grosch zogen mit den jungen Leuten in „Litze“.

Die nächsten Eigentümer waren Julius und Elisabeth Kraus, geb. Göb aus Rasdorf. Elisabeth verstarb 43jährig 1892 im Kindbett.

Als „Beisitzer“ wohnte im Hs. Nr. 52 Eduard Desoi, geb. 1854 in Neuhof, der sich im Februar 1877 mit Amalia Priller, geb. 1840 in Rasdorf, verheiratet hatte. Die Ehe blieb kinderlos. Amalie verstarb im Mai 1900.
Der Witwer Desoi verheiratete sich im Januar 1901 mit Theresia Kraus, geb. 1873, Tochter des Julius und der Elisabeth Kaus. Sieben Kinder wurden geboren. Die Eheleute verstarben 1920 und 1923.
Das Häuschen wurde von der Familie Kraus „Christine“ dazugekauft und abgerissen.

„Anselms“ Hs. Nr. 53
abgerissen

Auch in diesem Häuschen verzeichnen wir einen gehäuften Wechsel der Familien. Wer sich ein größeres Haus leisten konnte, zog hier schnell wieder aus. Der Hüttner Josef Kalb, geb. 1765, mit seiner dritten Ehefrau Anna Catharina Michel, geb. 1791 in Malges, und den Kindern aus seinen drei Ehen bewohnten diese Hütte. 1819 verstarb Josef Kalb, die Witwe verzog mit ihren Kindern.

Der Hüttner Johannes Hartung, geb. 1790, heiratete 1820 in Rasdorf seine Braut Maria Eva Ewald, geb. 1788 in Batten. Das Ehepaar mit ihren zwei Söhnen waren die nachfolgenden Bewohner des Hauses.

Wieder wechselten die Besitzer: Philipp Stühler, geb. 1791 in Setzelbach, und Maria Anna Johanna Wiegand, geb. 1798 in Rasdorf. Ihre Hochzeit feierten sie im Januar 1831. Zwei Kinder wurden vorehelich geboren. Die jungen Leute bekamen keine Hochzeitserlaubnis, wenn sie bis zum Aufgebot keinen festen Wohnsitz vorweisen konnten. Nach der Hochzeit der Eltern wurden die Kinder legitimiert und bekamen den Namen des Vaters. Philipp Stühler verstarb im November 1864.

Tochter Theresia Stühler, geb. 1831, erbte das Häuschen. 1851 heiratete sie den sechs Jahre älteren Franz Fischer. Von ihren sieben Kindern erreichen fünf das Erwachsenenalter. Die Eheleute Fischer wohnten bis zu ihren Tod als „Beisitzer im Altenteil“ in dem Haus.

Der Handarbeiter und letzte Nachtwächter in Rasdorf Anselm Trust, geb.1861 in Marbach, und seine Frau Sabina geb. Bittdorf, geb. 1858 in Bremen / Geisa, waren die nächsten Bewohner. Die Eheleute hatten vier Kinder. Tochter Maria verheiratete sich in 1919 mit Karl Kraus aus Hs. Nr. 94 „Kammerräts” Geisaer Tor.

Tochter Elisabeth, genannt „Anselms Lisbeth“, wurde die Erbin und wohnte, nachdem die Eltern verstorben waren, noch viele Jahre alleine in dem Häuschen. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie sich bei den Bauern in ihrer Nachbarschaft. Aus Altersgründen verzog sie zu ihrer Nichte Lioba Betinski geb. Kraus auf das Geisaer Tor und verstarb dort 1977. Das Häuschen verkaufte sie an ihre Nachbarn Albert Laibach und Josef Wieber.

Quellen Hofchronik: mündliche Überlieferungen in den Familien, Angaben zu Geburts-, Heirats- und Sterbedaten aus dem Pfarrarchiv Rasdorf

Vor 90 Jahren war es abends in Rasdorf stockdunkel

Den nachfolgenden Artikel „Strom kommt nach Rasdorf“ haben wir der Schulchronik entnommen und wortgetreu hier wiedergegeben:

Strom kommt nach Rasdorf

1923: *Schon vor dem Kriege machte der Mühlenbesitzer* [der Portenmühle*] *Dr. Kiel, Geisa, den Versuch, Rasdorf mit dem elektrischen Licht zu versehen. Die Gemeindevertretung jedoch lehnte die Anlage ab. Sogar ein Antrag dieses Herrn, die Leitung nur durch das Dorf zu legen, um die Elektrizität nach dem Amte Eiterfeld zu bringen, wurde verweigert.*

Nachdem das Überlandwerk Fulda gegründet worden war, gab sich dieses wiederholt die größte Mühe, Rasdorf zum Anschluß an das Überlandwerk zu bewegen. Es legte sogar die Hochspannleitung dicht an unserem Dorfe vorüber, in der Annahme, auf diese Weise seinen Zweck zu erreichen. Aber alles war vergebens. Trotzdem der größte Teil der Einwohner durch Unterschrift und verschiedenen Versammlungen sich bereit erklärt hatten, das elektrische Licht zu nehmen, blieb die Gemeindevertretung auf ihrem alten Standpunkt, das elektrische Licht nicht ins Dorf zu nehmen, bestehen. Es wird sogar erzählt, dass eine Liste mit ca. achtzig Unterschriften nicht nur nicht an das Überlandwerk weitergegeben, sondern sogar spurlos verschwunden sei.

Endlich traten unsere Besitzer zusammen und ließen vom September ab in ihren Gehöften Hausanschlüsse anlegen. Jetzt sieht man auch solche, welche früher die größten Gegner des elektrischen Lichtes waren, das Beispiel der Anfänger nachahmen. Und von der Gemeindevertretung werden nun, nachdem unser Geld fast wertlos geworden ist, Versuche gemacht, die nötigen Geldmittel zum Bau des Ortsnetzes flüssig zu machen. Es wird nun hoffentlich in kurzer Zeit mit dem Bau begonnen.

1924 April*: Während des Frühjahrs wurde eifrig am Ausbau des elektrischen Ortsnetzes gearbeitet.*

1924 September: *Die Arbeiten am elektr. Ortsnetz sind beendet. Der Bau eines Transformatorenhauses wurde vom Bauunternehmer Justus Wiegand Rasdorf ausgeführt. Seit einigen Tagen brennt das elektr. Licht.*

*(Die „Portenmühle“ lag in der Geisaer Unterstadt hinter dem Eingang der Stadtmauer, direkt an der Ulster. Der Strom wurde durch Turbinenkraft erzeugt.)

Schulalltag während des 2. Weltkrieges

Im Rasdorfer Schulhaus gab es zur damaligen Zeit noch keine Zentralheizung. In jedem Klassenraum stand ein relativ großer gusseiserner Ofen, der mit Holz bzw. Kohle befeuert wurde. Diese Aufgabe oblag den Schülern der höheren Klassen. Sie mussten dafür sorgen, dass immer genügend Heizmaterial neben dem Ofen lag und mussten auch darauf achten, dass immer rechtzeitig „Futter“ für den Ofen nachgelegt wurde, damit das Feuer ja nicht ausging. Dieses Amt wurde eigentlich gerne von den Jungs übernommen. Jede Woche wurden zwei andere für diesen Dienst bestimmt. Das Anfeuern der Öfen frühmorgens oblag Josef Landeck. Gelagert wurde das Heizmaterial im Schuppen auf dem Schulhof. Für die Beschaffung, das Schneiden und Hacken des Holzes sorgte die Gemeinde.



Zu dieser Zeit hatten auch die wenigsten Schüler feste Winterschuhe. Man trug sogenannte „Hölzer Schuhe“ mit dicken Socken darin. Sie machten schöne warme Füße und man konnte im Schnee oder auf glatten Straßen prima damit „schuffeln“. Mit diesen Holzschuhen durfte natürlich das Klassenzimmer nicht betreten werden. Also wurden die Hölzer im Flur ausgezogen, in Reih und Glied ordentlich aufgestellt und in die mitgebrachten „Segge“ geschlüpft. Das waren handgenähte Hausschuhe aus derbem Stoff, oftmals versehen mit einer Sohle aus alten Fahrradreifen. Ganz besonders schöne Segge fertigten Lenks Anna, Schrienersch Tante und Berstches Mechel. Mitunter gab es bei der Bestellung sogar Lieferzeiten, denn die Fußbekleidung hatte aufgrund ihrer starken Beanspruchung keine sehr lange Lebensdauer.

Neujahrs-Laib

In früherer Zeit war es noch nicht üblich, dass es Weihnachten Stollen und diverse feine Kuchen gab. Es wurden Butterplätzchen, Anisplätzchen und Lebkuchen gebacken, die dann an Heiligabend als Geschenk mit unter dem Baum lagen. Größere und findige Naschkatzen hatten die Verstecke der Mütter aber schon früher entdeckt und schon mal „probiert“, ob man die Plätzchen auch essen kann, ganz zum Leidwesen der Bäckerinnen, denn Mehl, Zucker und Gewürze waren zur damaligen Zeit rar und konnten kurzfristig nur schwer besorgt werden. Am ersten Januar – also Neujahr – gab es dann noch etwas Gutes, den sogenannten Neujahrs-Laib. Das war ein einfacher runder, hoher Hefekuchen, ähnlich wie ein Brotlaib geformt, manchmal sogar mit Rosinen verfeinert. Diesen Kuchen gab es dann zum Frühstück oder auch zum Kaffeetrinken. Wer mochte und hatte, bestrich sich die Scheiben mit Butter und Marmelade. Der Neujahrs-Laib galt als etwas ganz Besonderes und wurde sehr gerne gegessen.

nacherzählt von Erika Gutberlet

Impressum:
Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.
Abteilung: Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte
Abteilungsleiter: Wendelin Priller
Mitwirkende: Gisela Falkenhahn-Klee, Erika Gutberlet, Hermann-Josef Hahn, Irene Hahn, Marita Heere, Christine Helbach, Christa Herber, Karl Hohmann, Karl-Heinz Lenz, Matthias Radics, Rüdiger Stark
Techn. Leitung: Gaby Hohmann